

REZENSIONEN

DARIUSZ WOJTASZYN, MAROŠ MELICHÁREK (eds.): *Football in the Balkans I. Internal Views, External Perceptions* (South-east European History 8). New York: Lang 2023, 182 S. ISBN 9781433195174.

Der augenblicklich wohl bekannteste deutsche Schiedsrichter, Felix Brych, der zweimal (2017, 2021) „Weltschiedsrichter des Jahres“ war, hat in mündlichen Stellungnahmen sowie in seinem kürzlich erschienenen Buch *Aus kurzer Distanz* mehrfach ausgeführt, dass die größte Enttäuschung seiner an Höhepunkten reichen Laufbahn war, dass er bei der Fußball-Weltmeisterschaft 2018 nach nur einem Spiel wieder nach Hause fahren musste. Dieses Spiel war die Begegnung zwischen der Schweiz und Serbien in der Vorrunde, in der sich zahlreiche Emotionen entluden, da mehrere Spieler der Schweizer Nationalmannschaft ursprünglich aus Kosovo stammten. Die Implikationen, die sich aus dieser Konstellation in einem Spiel gegen Serbien ergaben und die sich unter anderem in eindeutigen, die Gegenspieler provozierenden politischen Gesten und Symbolen (zum Beispiel zum Doppel-Adler gefaltete Hände) manifestierten, waren Felix Brych, wie er selbst betont, zuvor nicht bekannt.

Im Nachhinein betrachtet ist man erstaunt, dass im Vorfeld niemand einen erfahrenen Schiedsrichter, der sich auf ein solch wichtiges Spiel natürlich intensiv vorbereitet, auf mögliche Probleme aufmerksam gemacht hat. Es zeigt aber deutlich, wie wenig man in Mittel- und Westeuropa allgemein über den Fußball in Südosteuropa und im Besonderen über die gerade dort sehr weit verbreitete enge Verbindung von Fußball und Nationalismus weiß. Deshalb ist es *a priori* sehr zu begrüßen, dass Dariusz Wojtaszyn und Maroš Melichárek es unternommen haben, einen Sammelband herauszugeben, der politische, soziale und wirtschaftliche Aspekte des Fußballsports auf dem Balkan zum Thema hat.¹ Einige der Autoren sind in den betrachteten Ländern des Balkans beheimatet, andere leben und arbeiten in anderen Teilen Europas, so dass der Untertitel („Internal Views, External Perceptions“) sehr berechtigt ist. Der zeitliche Rahmen umfasst die Epoche vom Ende des Zweiten Weltkriegs bis heute, wobei gegebenenfalls notwendige Rückblicke auf historische Prämissen nicht fehlen.

Das hier zu besprechende Buch ist klar gegliedert: Die beiden Herausgeber sind die Autoren eines einleitenden Kapitels („Football between history, politics, society, and culture: Introduction“, S. 1–7), in dem die Besonderheiten der südosteuropäischen Fußballszene behandelt werden, sowie einer Zusammenfassung (S. 167–170), die Rückchlüsse aus den vorangehenden Kapiteln zieht. Diese beiden Artikel rahmen zwei Beiträge zum rumänischen und drei zum Fußballgeschehen in Jugoslawien und dessen Nachfolgestaaten sowie zwei zu Aspekten des griechischen Fußballs ein. Die Wahl gerade dieser drei regionalen Beispiele darf man als sehr geschickt bezeichnen, denn sie stehen für ganz unterschiedliche politische Entwicklungen der jeweiligen Staaten nach

1 Die Thematik ist in jüngster Zeit offenbar populär geworden: In München hat im Februar 2024 ein Symposium der Südosteuropa-Gesellschaft unter Leitung von Lumnije Jusufi und Roswitha Kersten-Pejanić stattgefunden, das die Verbindung von Sport und Politik in Südosteuropa zum Thema hatte.

dem Zweiten Weltkrieg, was sich auch in der sozialen Bedeutung des lokalen Fußballgeschehens widerspiegelt – Fußball und Politik sind eng miteinander verzahnt.

Rumänien kannte zunächst eine stalinistische Form des Kommunismus, bevor es besonders unter der Herrschaft von Nicolae Ceaușescu eine stark nationalistische Orientierung erfuhr und dann – beginnend mit dem Umsturz von 1989/90 – eine durch und durch kapitalistische Ausrichtung bekam. Jugoslawien ging unter Tito einen eigenen sozialistischen Weg und brach dann in den 1990er Jahren auseinander, wobei – wie auch aus den Beiträgen in diesem Band deutlich wird – der Fußball in diesem Prozess durchaus eine Rolle spielte. Griechenland war spätestens seit dem Ende des griechischen Bürgerkriegs kapitalistisch ausgerichtet und zeigt somit auch Parallelen zu Entwicklungen in Mittel- und Westeuropa. Gemeinsam ist allen drei regionalen Beispielen aber natürlich, dass Fußball ungeheuer populär ist und bekannte Spieler, Trainer und Verantwortliche folglich auch schon früher, aber ganz besonders in der heutigen Zeit über die entsprechenden Medien großen Einfluss auf die Gefühlslage der jeweiligen Gesellschaften ausüben.

In den beiden Aufsätzen, die sich mit Rumänien beschäftigen, wird zunächst die Geschichte des rumänischen Fußballs von den Anfängen am Ende des 19. Jahrhunderts (damals vor allem im noch zum Habsburger Reich zählenden Siebenbürgen und weniger im Altreich) bis zur Gegenwart nachgezeichnet (Andrei ANTONIE: „A popular game in Dracula’s land? A socio-historical overview of Romanian football“, S. 9–32), bevor dann am Beispiel eines traditionsreichen Vereins eine ganze Reihe von Problemen aufgezeigt wird, die sich in der postsozialistischen Ära aufgetan haben (Razvan PAPASIMA: „From commons to commodity and back again: football’s great transformation in post-socialist Romania“, S. 33–56).

Antonie gelingt es in seinem Beitrag sehr gut, das Auf und Ab der verschiedenen Epochen im rumänischen Fußballgeschehen mit ihren politischen und soziokulturellen Verwicklungen darzustellen. Beispielhaft ist etwa der Aufstieg des Vereins aus der Kleinstadt Scornicești in Oltenien, der Geburtsstadt von Nicolae Ceaușescu: 1972 wurde der FC Olt Scornicești gegründet, stieg dann – manchmal auch dank merkwürdiger Spielergebnisse – Jahr für Jahr eine Klasse höher und erreichte pünktlich zum 60. Geburtstag des großen Führers im Jahre 1979 die erste Liga Rumäniens, wo man einige Jahre später dann mit dem 4. Rang die beste Platzierung schaffte. Nach dem Sturz und der Hinrichtung Ceaușescus an Weihnachten 1989 wurde der Verein wenige Tage später noch in der Winterpause vom weiteren Spielbetrieb ausgeschlossen und kurze Zeit später aufgelöst. Bemerkenswert ist auch die Tatsache, dass in kommunistischer Zeit darauf geachtet wurde, dass Spieler in den bekannteren Clubs und in der rumänischen Nationalmannschaft keine fremd klingenden Namen haben durften, so dass vor allem ungarische Namen rumänisiert wurden, wofür Antonie mehrere Beispiele (S. 17) gibt, etwa: József Vigh > Iosif Vigu oder Sándor Kulcsár > Alexandru Culcear.

Die Situation des rumänischen Fußballs nach dem Sturz Ceaușescus ist ein Reflex der politischen Situation: Nach einer ersten Phase des sportlichen Aufbruchs („Golden generation Period“, 1990–2000), in der einige herausragende rumänische Fußballer, die im Ausland spielen, dafür sorgen, dass die Nationalmannschaft gewisse Erfolge erzielt, folgt eine Zeit, die Andrei Antonie sicherlich zu Recht als „Wild Capitalism Period“ (2001–2012) bezeichnet: Die Verflechtungen zwischen Sport, Politik und Wirtschaft werden jetzt immer enger und undurchsichtiger. Daran schließt sich eine bis heute an-

dauernde „Decadence Period“ an, die nicht zuletzt dadurch gekennzeichnet ist, dass die Identifizierung mit einem Club stark nachgelassen hat. Ob die Verbesserungsvorschläge des Autors (unter anderem: stärkere Professionalisierung, Gewinnung von Sponsoren, Intensivierung der Fernsehübertragungen) umgesetzt werden können und ob sie dann auch erfolgreich sind, wird man sehen müssen.

In dem zweiten Aufsatz, der sich mit dem Fußball in Rumänien beschäftigt, wählt Razvan Papisima den traditionsreichen Verein Universitatea Craiova, der zwischen 1974 und 1993 immerhin viermal rumänischer Meister und sechsmal Pokalsieger wurde, als Beispiel für die Entwicklung des rumänischen Fußballs in der postsozialistischen Zeit, wobei er ein besonderes Augenmerk auf die Einflussmöglichkeiten der Fans wirft, für die die Vereinsgeschichte und frühere Erfolge wichtige Identifikationsfaktoren sind. Der Verein aus der größten Stadt Olteniens ist in gewisser Weise sicherlich typisch für Clubs, die unter dem Erfolgsdruck in sich gesellschaftspolitisch wandelnden Zeiten stehen: Man verpflichtet Spieler, die in erster Linie an ihren eigenen wirtschaftlichen Profit denken, wechselt sofort Trainer aus, die nicht schnell Erfolge vorweisen können, macht sich abhängig von Investoren, die nur geringe Beziehungen zu dem Verein haben, aber dafür Geld ausgeben, das rasch Rendite abwerfen soll usw. Obendrein gibt es Machtkämpfe zwischen Funktionären, so dass der Verein aus der ersten Liga absteigt, dann ausgeschlossen und wegen Insolvenz aufgelöst wird, bevor nach erneuten Streitigkeiten zwei miteinander konkurrierende Vereine mit geringfügigen Namensunterschieden (CS Universitatea Craiova – FC Universitatea Craiova) gegründet werden, die aktuell beide in der ersten rumänischen Division spielen und die beide die vormaligen Erfolge für ihre Vereinsgeschichte beanspruchen. Betrachtet man die Homepages der beiden Clubs, so stellt man fest, dass der jeweils andere Verein auf den aktuellen Tabellen jeweils nur mit Abkürzungen („CSU“ bzw. „FCU“) genannt werden, während bei den anderen rumänischen Vereinen Name und/oder Ort erwähnt werden. Auf der Homepage des FCU erscheint bei 15 der 16 Clubs der ersten rumänischen Division auch das Emblem des jeweiligen Clubs, lediglich beim CSU fehlt es.

Dass Fußball ein Spiegel der gesellschaftspolitischen Verhältnisse ist, zeigt sich deutlich in den drei Artikeln, die Jugoslawien und seinen Nachfolgestaaten gewidmet sind. Man geht sicherlich nicht fehl, wenn man sagt, dass Fußball zum Auseinanderbrechen des Staates Jugoslawien beigetragen hat, so wie es Ivica Osim, der letzte Nationaltrainer einer vereinigten jugoslawischen Nationalmannschaft einmal gesagt hat: „Die Kroaten haben einen Staat, ja scheiß drauf, durch Fußball geschaffen.“ Davor KOVAČIĆ („Yugoslav Football from Tito's death to the breakup of Yugoslavia: Situation and problems in the climate of political conflict“, S. 57–78) beleuchtet die Situation in den 1980er Jahren nach dem Tod Titos, als die sozioökonomische Lage in Jugoslawien ins Wanken geriet, was auch im nationalen Fußballgefüge Auswirkungen hatte. Der Autor zählt dabei mehrere Beispiele für finanzielle Unregelmäßigkeiten zum Beispiel bei Transfers von Spielern auf und schildert ausführlich die so genannte „Šajber-Affäre“, bei der wegen offensichtlicher Spielmanipulationen die Ergebnisse des letzten Spieltages in der ersten Liga der Saison 1985/86 annulliert und die Spiele neu angesetzt wurden. Thematisiert wird in diesem sehr informativen Beitrag auch die Rolle der Fans, die häufig dadurch auf sich aufmerksam machen, dass sie nationalistische Slogans skandieren und entsprechende Lieder singen und zudem gewaltbereit sind.

Wie stark Fußball durch Politiker instrumentalisiert wird, zeigt sehr eindrücklich der Beitrag von Maciej GÓRSKI („Football and Politicians: Tito, Tuđman, and Milošević and their political instrumentalization of the social phenomenon of football“, S. 79–99). Während für Tito der Fußball eine einigende Klammer bildete, um das multiethnische Jugoslawien zusammenzuhalten, war er für Tuđman hingegen ein Mittel zur Etablierung des selbständigen Staates Kroatien. Bezeichnend ist, dass er die Umbenennung des Vereins Dinamo Zagreb in Croatia Zagreb betrieb, was allerdings von den Fans nur bedingt akzeptiert wurde, so dass man nach Tuđmans Tod wieder zum alten Vereinsnamen zurückkehrte. Wieder anders ist dann die Rolle von Slobodan Milošević: Er versucht, aus den Reihen der Fußballfans Freiwillige für seine militärischen Operationen zu rekrutieren; dabei genießt er zunächst große Sympathien bei den Anhängern besonders der Belgrader Vereine, verliert aber – parallel zu seinen politischen Misserfolgen – nach und nach deren Unterstützung.

Ein Musterbeispiel für die Probleme in den Nachfolgestaaten Jugoslawiens ist das Bestehen zweier miteinander rivalisierender Vereine in Mostar, womit sich Giordano MERLICCO, Danilo KOVAČ und Luca ALTERI in ihrem Artikel („Competing for the nation on the football pitch: Ideology and sports in Mostar“, S. 101–130) beschäftigen. Die Rivalität zwischen den beiden Vereinen in Mostar ist dabei ganz anders begründet als etwa die im rumänischen Craiova: Mostar ist bekanntlich eine Stadt, in der es immer wieder zu Auseinandersetzungen zwischen den Angehörigen der verschiedenen Ethnien, vor allem zwischen Kroaten und Bosniaken, kommt. Beide Gruppen haben ihren Verein, die Bosniaken Velež Mostar, die Kroaten Zrinjski Mostar. Beide Vereine haben eine lange Tradition, allerdings gibt es bei Zrinjski eine Zäsur, da der Verein nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs 1945 wegen seiner politischen Verwicklungen liquidiert wurde und erst 1992 auf die Initiative der kroatischen Partei wieder gegründet wurde. Die Stadtderbys der beiden Vereine, die in den letzten Jahren den nationalen Fußball in Bosnien-Herzegowina dominiert haben, sind seitdem häufig von gewalttätigen Auseinandersetzungen der jeweiligen Anhänger begleitet. Erschwerend kommt hinzu, dass das Stadion, in dem Velež Mostar früher gespielt hat, nunmehr im kroatischen Teil der Stadt liegt: Auf diese Weise ist der Verein nicht nur aus seiner vermeintlichen Heimat vertrieben worden, er muss sogar akzeptieren, dass der kroatische Konkurrent nunmehr dort seine Heimspiele austrägt. So lautet das bittere Fazit, das die Autoren ziehen müssen: „The city of Mostar demonstrates the continuing ethnic division, with sports being just one example“ (S. 115).

Die beiden letzten, Griechenland gewidmeten Beiträge behandeln ganz unterschiedliche Aspekte. Artur PASKO („Greek Football of the 70s and 80s in the Memories of Polish Coaches and Footballers“, S. 131–144) beleuchtet eine außerhalb Polens und Griechenlands sicherlich weniger bekannte Facette: In den 70er und 80er Jahren des 20. Jahrhunderts waren mehrere polnische Trainer und Spieler in Griechenland aktiv. Dies ist durchaus bemerkenswert, denn zur Zeit, als Europa noch durch den Eisernen Vorhang getrennt war, war es aktiven Sportlern aus den kommunistischen Ländern ja nur in sehr beschränktem Maße möglich, im kapitalistischen Ausland ihr Geld zu verdienen. Der Autor kann dabei deutlich machen, dass nicht nur die griechische Fußballkultur davon profitiert hat, sondern dass damit auch viel für die griechisch-polnischen Beziehungen auf zwischenmenschlicher Ebene geleistet wurde, die polnischen Fußballer wurden somit zu Botschaftern ihres Landes.

Die Verquickung von Fußball und soziokulturellen Bedingungen steht dann wieder im Mittelpunkt des letzten Beitrags. Theofilos POULIOPOULOS („The Odyssey of Greek Football: Politics, Corruption and the Spirit of Division“, S. 145–165) geht aus von dem überraschenden Gewinn der Europameisterschaft durch die griechische Nationalmannschaft im Jahre 2004 und zeigt dann, dass sich dadurch wenig geändert hat an den grundsätzlichen Problemen des griechischen Fußballs, der danach im internationalen Vergleich wieder deutlich zurückgefallen ist. Er macht die Probleme an zwei Punkten fest, nämlich Klientelismus und Korruption einerseits und gesellschaftliche Teilung andererseits. Für beides gibt der Autor Beispiele, wobei er auch betont, dass die internationalen Organisationen FIFA und UEFA keine gute Rolle spielen, da sie über offenkundige Fehlentwicklungen hinweg sehen. Festzuhalten ist aber, dass es Dinge sind, bei denen der Fußball lediglich allgemein gesellschaftspolitische Probleme Griechenlands widerspiegelt.

So legen die beiden Herausgeber einen Band vor, der viele Informationen über den Fußball auf dem Balkan und seine soziokulturellen Verflechtungen bietet. Gelegentlich störend wirken Mängel in der Lektorierung des Buches, etwa bei fehlenden diakritischen Zeichen bei rumänischen Namen oder Wörtern oder auch bei Schreibfehlern, die missverständlich sein könnten (die erste Übersetzung der Fußballregeln in die rumänische Sprache war nicht 1985, sondern 1895, S. 11; die Verfasserin einer einschlägigen Biographie heißt *Eisenberg* und nicht *Eisberg*, S. 10 usw.). Dies kann aber nichts daran ändern, dass man gespannt auf den angekündigten zweiten Band sein darf.

Bamberg / Jena

WOLFGANG DAHMEN

HARALD HAARMANN: *Kairos. Human Responses to the Flow of Time in the Dynamic Formation Process of Western Civilization*. Hildesheim: Georg Olms Verlagsbuchhandlung 2023. 216 S. ISBN 978-3-487-16442-7.

Die ganze Kultur eines Staatswesens, seine gesamte Zeit, kann geprägt sein von einem besonderen Geist, von einer tief-ethischen Grundhaltung. Im Staat der südamerikanischen Inka z.B. war das Individuum, die ganze Gesellschaft, alle materielle und geistige Kultur bestimmt von dem Prinzip *chakana* („Kreuz“) – einer Art transzendentalen Einklangs mit Gott und der Natur. Dieser Einklang wirkte überall, von der persönlichen Haltung über die Landwirtschaft bis hin zum Tempelbau (PETERS 2011). Der deutsche Kulturwissenschaftler, Linguist und Balkanologe Harald Haarmann nennt einen solchen Geist *kairós* und zeigt ihn im Staatswesen von *Old Europe*, der „Donauzivilisation“, der wahrscheinlich ersten Hochkultur auf dem Balkan und in Europa (ca. 6000–3000 v.u.Z.). (Kernzone: etwa heutiges Bulgarien, Rumänien, Bosnien, Serbien, Kosovo, Teile Griechenlands; plus weitläufige Peripherie).

Es sind vier Komplexe, die in Haarmanns Buch ineinander greifen, vier Linien, die sich in der Thematik des Buches kreuzen: *Kairós* ist bei Haarmann untrennbar verbunden mit drei weiteren Themenkreisen, anhand derer er die Spuren des *kairós* in *Old Europe* liest. Dies sind 1) die allseitige wissenschaftliche Unterfütterung der Kulturpoche der „Donauzivilisation“, 2) die Revision des Plato-Bildes in der traditionellen Philosophiegeschichte und, zum Dritten, 3) der Transfer eines weitverzweigten Kulturgutes von *Old Europe* bis in die Epoche des antiken Griechenland. Diese The-